

# Die ungarische Psychoanalyse unter totalitären Regimen

*„Hungarians are the only people in Europe without racial or linguistic relatives in Europe, therefore they are the loneliest on this continent. This ... perhaps explains the peculiar intensity of their existence ... Hopeless solitude feeds their creativity, their desire for achieving ... To be Hungarian is a collective neurosis*

(Arthur Koestler 1952, S. 297).

*(Die Ungarn sind die einzigen Europäer, die keine rassistischen oder sprachlichen Verwandten haben, und deswegen sind sie auch die einsamsten auf diesem Kontinent. Dies ... erklärt vielleicht die eigenartige Intensität ihrer Existenz ... Ihre Kreativität und ihr Drang, etwas Erreichten zu wollen, wird aus hoffnungsloser Einsamkeit gespeist. ... Ungar zu sein ist eine kollektive Neurose.“*

(Übersetzung A.H.)

**N**ach Koestler ist also Ungarsein eine Neurose. Er schreibt dies der sprachlichen Isolation und dem kulturellen Alleinsein zu. Ist es der Grund, warum die Budapester Kultur der Psychoanalyse bedurfte und so viel Interesse für sie zeigte? ... Auch eine Reihe von Schriftstellern wie Sándor Márai, Tabori, Hay oder Arthur Koestler selber, bis hin zu Imre Kertész, Péter Nádas und anderen sind offensichtlich

von ihr beeinflusst. Dazu kamen die Poeten, die selber Psychoanalytiker waren, wie Edit Ludowyk-Gyömrői (später in Ceylon und dann in London) und Georges Devereux (in den USA, später in Paris).

## Rückblick: die „Budapester Schule“

Ungarn, um 1900 Teil der Habsburger Monarchie, war das erste Land außerhalb des deutschen Sprachraums, in dem die Psychoanalyse Fuß fasste und große Verbreitung fand. Die „Budapester Schule“ weist viele *selbstständige* Züge auf, die von der Persönlichkeit und Tätigkeit Sándor Ferenczis nicht zu trennen sind.

Sándor Ferenczi, eine herausragende Persönlichkeit und typischer Vertreter der jüdisch-budapester Kultur, stammte aus einer Immigrantenfamilie aus den damaligen Ostgebieten Österreichs (Galizien). Sein Vater besaß eine Buchhandlung und einen Verlag in Miskolc, einer Industriestadt Nordungarns, bei dem auch Fischer und Julius Barth, zwei später berühmte deutsche Verleger, ihre Lehrzeit verbrachten. Sándor sprach mit seiner Mutter jiddisch, studierte Medizin in Wien und war so zum Teil von deutschsprachiger Kultur.

In Freuds Urteil (1933 c, S. 268<sup>10</sup>) haben Ferenczis Arbeiten „alle Analytiker zu seinen Schülern gemacht“, und er meinte, dass es „nicht glaublich“ ist, „dass die Geschichte unserer Wissenschaft seiner ver-gessen wird“ (1933 c, S. 269<sup>20</sup>). Tatsächlich beeinflusste Ferenczi die gesamte psychoanalytische Bewegung, vor allem das

---

Leicht redigierte Fassung eines Vortrages im Rahmen der Veranstaltung „Psychoanalyse hinter dem eisernen Vorhang – Berlin“ der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) und des Collegium Hungaricum Berlin am 14. 11. 2008.

therapeutische Vorgehen, als „Technik“ bezeichnet. Er galt als Spezialist „hoffnungsloser Fälle“. In den Augen Freuds sei sogar das „Bedürfnis zu heilen und zu helfen ... in ihm übermächtig geworden“ (1933c, S. 269<sup>30</sup>). Nichtsdestoweniger hat er Perspektiven eröffnet, deren Bedeutung heute immer mehr anerkannt wird. Sein Wirken ist dafür verantwortlich, dass das ursprüngliche Modell von Traumdeutungsstunden zu einem Prozess der Beziehungsentwicklung in der *analytischen Situation* wurde, im inneren Raum der Begegnung und der sich gegenseitig durchdringenden Verknüpfung zwischen Analysand und Analytiker. Die Psychoanalyse wurde durch ihn von einem der Assoziationspsychologie und Symboldeutung verpflichteten Modell zu einem erlebnismäßigen *pathetischen* Prozess und zu einer Begegnung zwischen einem nicht mehr im *rhetorischen* Austausch befangenen mitfühlenden Analytiker und seinem Patienten (Haynal 2002).

Sekretär der 1913 von Ferenczi gegründeten Gruppe war anfangs István (Stefan) Hollós, Direktor der Irrenanstalt „Lipótmező“ (Leopold-Wiese), der als Erster die Welt der Psychotiker in seinem auch ins Deutsche übersetzten Buch *Abschied vom gelben Haus* (1926) beschrieb. Vermerken wir, dass Kaiser Franz Joseph anlässlich der 1000-Jahr-Feier des ungarischen Königreichs (Millennium 1896) diese Klinik als Geschenk an Budapest gestiftet hatte. – Böse Zungen meinten, dass die (verrückten) Ungarn nichts Besseres als eine Irrenanstalt in ihrer Hauptstadt brauchten.

War die Psychoanalyse für die Spießbürger in Wien und Budapest auch eine dieser Verrücktheiten, die im *medizinischen* Milieu sowie in *literarischen* und philosophischen Kreisen sehr rasch aufgenommen wurde? Sogar Ernő Moravcsik, Professor der Psychiatrie, erkannte Freuds Methode als eine an, die „einen Einblick in den geheimnisvollen Mechanismus der Seele zu vermitteln“ imstande sei (Paál 1976, S. 104). Auch die praktischen *Ärzte* zeigten sich an der Psychoanalyse interessiert, und die ersten Versuche für einen ge-

eigneten Unterricht für Ärzte, wie er in den späteren Balint-Gruppen verwirklicht wurde, fanden bereits statt.

Eine der originellsten Persönlichkeiten in der psychoanalytischen Gruppe war zweifelsohne Melanie Klein, die von 1916 bis 1920 bei Ferenczi – wegen ihrer Depression – in therapeutischer Analyse war. Von Ferenczi dazu angeregt, hat sie bereits während ihrer Tätigkeit in Budapest ihre Spieltechnik entwickelt. Diese in einer Wiener Klinik geborene Frau lebte zunächst einmal mit ihren Eltern in Deutschkreuz in Burgenland, damals auf ungarischem Territorium. Sie verbrachte häufig ihre Sommerurlaube in den Tatragebirgen (heute Slowakei, damals Ungarn) und begab sich von da aus zur Behandlung bei Ferenczi in Budapest (Grosskurth 1986). Sie gehörte folglich der Budapester und später der Berliner Schule an, bis sie dann in London ihre neue Heimat fand. Zwei hervorragende Persönlichkeiten, Abraham und Ferenczi, haben einen großen Einfluss auf sie ausgeübt. Abraham, diszipliniert, exakt, seriös, wissenschaftlich orientiert, klarer Geist und guter Organisator, hat sie in ihren Theorien, unter anderen bezüglich der „depressiven Position“ grundlegend beeinflusst. Ferenczi, weniger zurückhaltend, fantasiereich, liebenswürdig, auch künstlerisch-literarisch interessiert, charismatisch, beeindruckte sie durch sein therapeutisches Vorgehen und seinen Umgang mit der Problematik der Introjektion-Projektion.

Ferenczi war wie Freud der festen Überzeugung, dass auch *Nichtmediziner* zu Psychoanalytikern ausgebildet werden sollen. Unter diesen befand sich in Budapest der Ethnologe Géza Róheim, der mit einem Stipendium von *Marie Bonaparte* ein Jahr lang in Australien Forschungen anstellte.

Vielleicht unter dem Einfluss von Ferenczi, der sich über die subjektiv als unbefriedigend empfundene Zuwendung seiner *Mutter* häufig beklagte, ist auch bei Vielen seiner Nachfolger das Interesse für die Rolle der Mutter geweckt worden. Vielleicht war die Budapester auch mehr eine

Forum Psychoanal 2009 · 25:1–15  
DOI 10.1007/s00451-009-0381-5  
© Springer Medizin Verlag GmbH 2009

André Haynal

### Die ungarische Psychoanalyse unter totalitären Regimen

#### Zusammenfassung

Die Geschichte der Persönlichkeiten und Ideen in der ungarischen Psychoanalyse wird parallel zu den schwierigen politischen Ereignissen des Landes dargestellt. Sándor Ferenczi, Imre Hermann und andere, die blieben, und Michael Balint, Franz Alexander, Sándor Radó, Therese Benedek und viele andere, die emigrierten, werden im Kontext der politischen Geschichte, wie sie durch Horthy, Hitler und Stalin bestimmt wurde, besprochen. Es werden die großen Themen der Budapester psychoanalytischen Forschung, die Beziehungsperspektive, die prägenitale Entwicklung und die mutterzentrierte Problematik untersucht. Erwähnt werden die Anfänge der Direktbeobachtung der Primaten und der humanen Säuglinge (Hermann, Spitz, Mahler). Den Beziehungen der Gruppe mit der literarischen Umge-

bung wird ebenfalls nachgegangen. Anhand der Erfahrungen in zwei totalitären Regimen wird die Frage diskutiert, wie weit eine psychoanalytische Behandlung unter solchen Umständen überhaupt möglich ist. Ohne psychoanalytische Institutionen und ohne Versammlungsfreiheit in einer Art von Verschwörungsatmosphäre haben die psychoanalytische Tradition und ihr Wissen in den 40 Jahren kommunistischer Unterdrückung doch überlebt. Der Autor bespricht anhand des Beispiels vom Witz die Rolle der (kollektiven) Abwehrmechanismen, die auch Solidarität schaffen können. Der Witz, dieser alte Weggefährte der Psychoanalyse, Teil der Folklore der Großstädte, erscheint hier, um unterdrückten Bevölkerungen im Streben nach Bewahrung ihrer Identität zu helfen.

### The stand of Hungarian psychoanalysis during the totalitarian regimes

#### Abstract

This article discusses the history of personalities and ideas in the Hungarian psychoanalytic movement during the years of political turmoil in the country. Sándor Ferenczi, Imre Hermann, as well as emigrants, such as Michael Balint, Franz Alexander, Sándor Radó, Therese Benedek and many others, are presented in the particular context of the political history of the time determined by Horthy, Hitler and Stalin. Important themes of the Budapest psychoanalytic research, such as the relational perspective, pregenital development and a mother-centered theory, as well as the beginnings of the direct observation of primates and human infants (Hermann, Spitz, Mahler) are examined. The relationships between the psychoanalytic group and the literary

environment are mapped. The question is raised as to whether psychoanalytic treatment is feasible at all under totalitarian regimes. Even without psychoanalytic institutes and without freedom of assembly, in a kind of atmosphere of conspiracy, the psychoanalytic tradition and knowledge nevertheless survived 40 years of communist oppression. Using the example of jokes, the author demonstrates the role of such collective defense mechanisms, which at the same time create a form of solidarity. The joke, this old companion of psychoanalysis and part of the folklore of big cities, appears here again to help fortify the identity of oppressed populations.

*matriarchale* Kultur unter dem Deckmantel einer patriarchalen Ordnung – in gewisser Hinsicht vielleicht vergleichbar mit der *italienischen* –, die dazu beigetragen hat, dass die Problematik des Einflusses der Mutter in Budapest viel Interesse fand. Die Liste der Analytiker der Budapester Schule, die sich für *Kinder*, Mütter, Präg genitalität und direkte Kindesbeobachtung interessierten, ist lang. Eine ganze Reihe von Analytikern wie Alice und Michael Balint, Géza Róheim u. a. hat nicht vergessen, hinter den ödipalen Erscheinungen freudscher Observanz nach früheren Erlebnissen zu suchen, wo auch eine *Mutter* lauert. Die Mama der New Yorker Witze, die auf ihren Sohn stolz ist, weil er teures Geld dafür bezahlt, um vier- bis fünfmal in der Woche über seine *Mama* reden zu können, ist diejenige, die bei Klein zuerst erscheint.

Pioniere der direkten *Säuglings*beobachtung waren René A. Spitz und Margaret Mahler. In der vordersten Reihe der Erforschung der *präö dipalen* Entwicklung standen Alice und Michael Balint und Sándor Radó. Das Thema früher Traumatisierungen hat sich kürzlich zum Studium der „lost childhood“ (verlorene Kindheit; Székacs-Weisz und Ward 2004) entwickelt sowie zur Untersuchung von Waisenkindern, die zum Teil auch weise Erwachsene werden (Haynal 1978, 1989). Ein spätes literarisches Zeugnis, ein Abganz und Schimmer dieser Sensibilität, ist die ergreifende autobiographische Beschreibung des Nobelpreisträgers Imre Kertész der von ihm in der Adoleszenz erlittenen extremen Traumatisierung (Kertész 1975). Die Erforschung der depressiven Zustände (Radó, Bak etc.) erfolgt in diesem Zusammenhang als weiteres Kettenglied. Ferenczi und Klein begannen auch den Analytiker, d. h. die Gegenübertragungsproblematik schärfer ins Blickfeld zu rücken (später Balint, Therese Benedek usw.).

### Emigration

Die beiden *totalitären Regime* in Ungarns Geschichte im 20. Jahrhundert zwang viele

Intellektuelle, darunter viele Psychoanalytiker, in die Emigration. Der Name Fonagy, Vater und Sohn, der Erste (Ersterer) in Paris, der Zweite (Letzterer) in London, ist bekannt. Viele kommen dazu: Charlotte Balkányi, Lilla Vészy-Wagner, Edit Ludowyk-Gyömrői in London, Béla Grunberger, George Devereux und Judith Dupont in Paris. Andere wie David Rapaport sind später in den Vereinigten Staaten zu Ich-Psychologen geworden.

Leopold Szondi versuchte eine wahrscheinlich zu frühe Synthese zwischen Genetik und Psychoanalyse, die weder die Genforschung befriedigte noch vom psychoanalytischen Establishment angenommen wurde. Anna Freud schrieb ihm nach Zürich, dass er eigentlich mehr ein Schicksalsanalytiker als ein Psychoanalytiker sein dürfte, und er blieb damit von der organisierten Psychoanalyse ausgeschlossen. Er konnte in seiner lang hinausgezogenen Altersperiode in der Limmat-Stadt am Ufer des Zürichsees über sein Schicksal nachdenken, darunter über seine Erfahrungen in Bergen-Belsen, wo er immerhin einen Humanistenbund gründete, der auf Gandhis Prinzipien und der Psychoanalyse basierte. Für unsere schwer gestörten Patienten schenkte er uns – als Analogon zum Blutspender – den schönen Ausdruck des „Seelenspenders“, wie er auch selbst einer war.

Die Liste ungarischer Analytiker, die ihre Ausbildung in Berlin genossen haben, ist beeindruckend. Alice und Michael Balint waren mit ihren Analysen Anfang der 1920er Jahre bei Hanns Sachs unzufrieden. Sie kehrten 1924 nach Budapest zurück, um ihre Analysen bei Ferenczi fortzusetzen. Vielleicht haben Spannungen zwischen den beiden analytischen Schulen auch in solchen emotionellen subjektiven Faktoren ihre Wurzeln – sowie auch in den Persönlichkeitsunterschieden zwischen Abraham und Ferenczi, den Führern und Gurus der beiden Schulen. Im Jahr 1939 emigrierten die Balints ein zweites Mal, diesmal nach England, und da Jones Schüler Ferenczis, seines früheren Analytikers, so wenige wie

möglich in London haben wollte, ließen sie sich in Manchester nieder. Später nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte Balint von London aus – vielleicht auch unter Einfluss seiner früheren Jahre in Berlin – Deutschland häufig, um beim Wiederaufbau der hiesigen psychoanalytischen Kultur mitzuhelfen.

In Budapest hingegen setzte sich während der 1930er Jahre der Niedergang fort. Die zweiwöchentlichen wissenschaftlichen Sitzungen fanden bereits Jahre vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unter polizeilicher Aufsicht statt...

## Im Schatten ... (der Geschichte)

### Zur Chronologie

- Regime Károlyi und „Räterepublik“ Béla Kun (1918–1919)
- Weißer Terror (1919–1920)
- Regime Horthy (1920–1944)  
1920: Emigration nach Berlin: Franz Alexander, Sándor Radó, Therese Benedek  
1938: Michael und Alice Balint
- Deutsche Besetzung 19. 03. 1944
- 1948–1949: kommunistische Machtgreifung („Salami-Taktik“)

Die historische Entwicklung, die durch die tragische nachhabsburgische Geschichte gezeichnet ist, beginnt nach einer kurzen kommunistischen Nachkriegsperiode, der „Räterepublik“ von Béla Kun, mit der Zeit des *Weißer Terrors* (1919–1920). Die Zahl der Opfer wird auf 5000 geschätzt, darunter etwa 3000 Juden. Imre Hermann und Michael Balint waren Verfolgungen ausgesetzt, Ferenczi litt unter Vergeltungsmaßnahmen, insbesondere dem Ausschluss aus dem Budapester Ärzteberufsverband. Diese Situation führte zum *ersten Massenexodus* der intellektuellen Schichten aus Budapest. Die Emigration führte Viele in die damals intellektuell aufre-

gendste Stadt, nach Berlin. So kamen ab 1920 nebst vielen anderen auch Franz Alexander, später in Chicago, und Sándor Radó, später in New York, hierher; Therese Benedek ging nach Leipzig, später nach Chicago. Franz Alexander wurde später zu einem der Väter der kurzen Psychotherapien, der psychosomatischen Medizin und der Theorie der korrektiven emotionalen Erfahrung – alles Interessen, die wir auch bei Balint und anderen Ferenczi-Schülern wiederfinden.

Nach dem „weißen Terror“ unter Horthy im Jahr 1920 und einer kurzen liberaleren Periode (verknüpft mit dem Namen Bethlen) brach in den 1930er Jahren eine *neuerliche Welle* des Faschismus über Ungarn herein. Nachdem schon seit dem Weißen Terror verschiedene restriktive Maßnahmen gegen Juden in Kraft waren, führte Gömbös 1938 das „Zweite antijüdische Gesetz“ ein, dem im folgenden Jahr ein „Drittes Gesetz“ folgte.

Die Wiedererrichtung des Faschismus in Ungarn erreichte ihren Höhepunkt mit der deutschen Besetzung am 19. 03. 1944. Im Allgemeinen schätzt man heute, dass mindestens zwei Drittel der etwa 800 000 Juden in Ungarn, also zwei von drei Personen (d.h. ca. 550 000) Opfer des Nationalsozialismus wurden. Die Ungarische Psychoanalytische Vereinigung beklagte den Verlust von 6 ihrer 26 Mitglieder und 2 ihrer 11 Kandidaten (Nemes 1985).

Als sich 1944 der Ring um Budapest durch den Vormarsch der sowjetischen Armee schloss, konnten die Deportationen der Juden nicht mehr weitergeführt werden. Die Pfeilkreuzler trieben nun die jüdischen Einwohner aus den mit dem gelben Stern gekennzeichneten und sogar unter dem Schutz der ausländischen Botschaften stehenden Häusern zusammen und erschossen sie des Nachts am unteren Donaukanal. Auch Hollós und/oder seine Frau hätten hier den Tod gefunden, wäre die Aktion nicht wie durch ein Wunder aus unbekanntem Gründen – nach gewissen Quellen aufgrund des Einschreitens von



Wallenberg – unterbrochen worden. Von „ca. 200 barfüßigen und halbnackten Personen wurden etwa 60 bereits in die Donau getrieben.“ Hollós berichtete aus eigenem Erleben über seine unmittelbare Reaktion auf die traumatische Situation: „Alles, was da geschah – wir mussten die letzten Kleidungsstücke im Hause der Pfeilkreuzler zurücklassen, uns in der Nähe des Stromes aufhalten, warten, bis man mit unseren Vorgängern fertig wurde. Es waren klare unzweideutige Zeichen dessen, was uns bevorstand. Und trotz all diesem kam es mir nicht zu Bewusstsein, dass da etwas mit mir und meiner Frau geschehen wird. Es musste eine bedeutende Ich-Veränderung in mir vorgehen, wodurch die gewisse höchste Gefahr ihr Gewicht verlor. ... Unser Urteil war infolge der Ich-Veränderung so sehr verfälscht, dass wir diesen Henkern Glauben schenkten. Sie hielten uns nämlich vor, dass sie uns ins Getto bringen würden. ... es dauerte eine Sekunde und es dauerte ewig. In diesem plötzlichen Sturz meines Ichs war ich auf einmal betäubt und hellseherisch, traf eine jäh, aber fundamentale Abrechnung mit meinem Leben“ (Hollós 1999).

Es waren unglaubliche Zeiten mit unglaublichen Geschehnissen und unglaublichen Gesten wie die Geschichte der Budapester Psychoanalytikerin Frau Ilona Felszeghy, die auf einer provisorischen Pontonbrücke über die zugefrorene Donau nach Buda ging, um das Tagebuch Ferenczis aus den Ruinen zu retten, und es fertigbrachte, es in den Westen zu schicken. Im kulturellen Milieu dieser Stadt schätzten manche kulturelle Werte so hoch, dass sie ihr eigenes Leben einsetzten, um sie zu retten – im selben Budapest, das vom Konteradmiral *vitéz nagybányai Horthy Miklós*, wie er sich der Kürze halber nennen ließ, abschätzig als „Sündenstadt“ diffamiert wurde.

### Eine neue Welle schwieriger Zeiten

Nach dem Krieg gab es sowohl ökonomisch als auch politisch eine (kurze) Ver-

*schnaufpause*. Die Leute atmeten auf, das Leben begann, „normal“ zu werden, so auch dasjenige der Psychoanalyse.

Nach der Machtübernahme durch die Kommunisten 1948–1949 und unter dem Einfluss des Stalinismus und der repressiven Kulturpolitik Schdanows mussten die Analytiker – zumindest jene, die sich dazu hergaben – zuerst die Psychoanalyse als „bürgerliche Ideologie“ verdammen und ihr schließlich in den entstehenden Volkdemokratien ganz abschwören. Dies war auch in anderen Ländern der Fall, z. B. in Frankreich, wo solche Stellungnahmen auch von Analytikern wie S. Lebovici und J. Kestenberg abgegeben wurden (Bonafé et al. 1949). Heute erinnert man sich nicht mehr gerne daran.

Während der Kampagne gegen die analytische „Ideologie“ beschloss die analytische Vereinigung in Ungarn, *sich selbst aufzulösen*. Imre Hermann, der sich in den Kriegsjahren immer mehr der illegalen Kommunistischen Partei annäherte, und auch andere wollten vielleicht einer möglichen Konfrontation mit den neuen Machthabern ausweichen. Hermann, vormaliger Vorsitzender, und Lily Hajd, die damalige Präsidentin der Gesellschaft, waren für die freiwillige Auflösung. Sie teilten die Ansicht jener, die der Meinung waren, in dieser neuen Ära sei es gefährlich, eine eigenständige Vereinigung mit engen Verbindungen zum Westen zu haben. Diese Selbstverleugnung, ja Selbstkasteiung, ging unter heute noch immer nicht ganz geklärten Umständen vor sich. Wie weit es sich dabei um vorausseilenden Gehorsam handelte, können wir nicht wissen. Auf alle Fälle wurden etwa einen Monat später alle anderen nichtkommunistischen Gesellschaften und Organisationen aufgelöst – von den Pfadfindern bis zu den Schachvereinen. War die Eile der Psychoanalytiker überflüssig?

Die allgemeine Atmosphäre war alles andere als vertrauenerweckend. Der nicht unbefangene Schriftsteller Gyula *Illyés* – dessen Frau eine nahe Beziehung mit dem (inzwischen verstorbenen) kommunisti-

schen, proanalytischen Dichter Attila József gehabt hatte – schrieb eine ätzende Satire gegen die Psychoanalyse, die in einem wichtigen Theater im Stadtzentrum aufgeführt wurde. Möglicherweise handelte es sich auch um eine persönlich motivierte Abrechnung.

Ein Mitglied der aus dem ungarischen Kleinadel hervorgegangenen Intelligenzia war György Palóczy Horváth, ein außergewöhnlicher, kultivierter und belesener Mann, der während des Zweiten Weltkriegs wichtige Arbeit für die Alliierten, vor allem deren Geheimdienst, geleistet hatte. Nach einem längeren Aufenthalt in London kehrte er 1946 oder 1947 nach Ungarn zurück, um dort zwangsweise eine stalinistische Verurteilung der Psychoanalyse schreiben zu müssen.

Die wahrhaftig erschütternde Geschichte des ungarischen Kulturlebens ist mit einer tieferen und noch tragischeren Geschichte der Psychoanalyse verbunden. Georg (György) Lukács, Bankierssohn, vielfach v. a. in Frankreich und weit bewunderter geistig-olympischer und hochgeschätzter marxistisch-leninistischer Philosoph, rückte die Psychoanalyse in die Nähe des reaktionären deutschen Idealismus, trug zur Atmosphäre der ideologischen Verurteilungen bei und trat für ihre Liquidierung ein. Sein persönliches Drama bestand darin, dass er mehr marxistisch als leninistisch hätte sein wollen. In seinem Aufbegehren gegenüber seinem kapitalistischen „Vater hat er diesen aber für ein anderes, viel grausameres Väterchen, Jossip Wissarionowitsch Dzsugaschwilli alias Stalin, eingetauscht. Demzufolge musste er sich in seinem Leben mehrmals verleugnen, ob in der Wiener oder Berliner Emigration, in der Sowjetunion oder in der „Volksdemokratie“ seiner Heimat. Immer wieder musste er seinen „Irrtümern“, wie er damals sagen musste, abschwören und „Selbstkritik“ üben, was nichts anderes als ein Selbstbespuckungsritual war. Darin hat er allerdings ausgiebig Übung gehabt. Er hat sich seinem grausamen Vaterersatz mehrmals zum Kastriertwerden angebo-

ten. So zum Beispiel, als er nach der revolutionären Imre-Nagy-Regierung, in der er als Kultusminister gewirkt hat, und nach einer kurzen Deportation nach Rumänien im Gegensatz zu Nagy (1958) nicht gehängt wurde, sondern wieder einmal knapp „davongekommen“ war, um in seiner gutbürgerlichen Wohnung mit Donaublick über die dem Marxismus-Leninismus zu verdankende fröhliche Zukunft meditieren und dozieren zu können. Derselbe G. Lukács, der 1919 die Ernennung Ferenczis zum Professor der Psychoanalyse unterzeichnet hatte, schrieb 1948, dass die Psychoanalyse nicht mehr zu tolerieren sei.

Die psychoanalytische Gesellschaft wurde also aufgelöst, aber damit nicht genug: Einige Psychoanalytiker wurden auch *verhaftet*. Warum gerade die Psychoanalyse so blindwütig bekämpft wurde, dürfte mehrere Gründe gehabt haben:

- Erstens sollte alles, was mit der *Psyche* und dem menschlichen *Verhalten* zu tun hatte, nur ideologisch verstanden werden – wobei sich Pawlowismus und Klassenkampfideologie die Hände reichen sollten.
- Zweitens wurde die Psychoanalyse (ähnlich wie die Religion) als gefährlicher ideologischer *Rivale* empfunden und als „bürgerlich-dekadent“ verunglimpft.
- Drittens wurden die Untersuchungen über *soziale* Phänomene und Einstellungsprobleme, z. B. über die Wurzeln des Antisemitismus, wie im Nachkriegsbuch von Imre Hermann als entschieden antimarxistisch und daher automatisch als „unwissenschaftlich“ abgelehnt.
- Viertens wurden diejenigen, die sich mit Holocaustkindern beschäftigten und dadurch mit den *Zionisten* in Verbindung kamen, als Verräter angesehen, da sie mit einer feindlichen ausländischen Bewegung konspirierten, was zu längeren Haftstrafen führte, wie z. B. bei Székács-Schönberger oder bei András József (1953; Mészáros

2008). András József wurde nach jahrelanger Haft als menschliches Wrack entlassen und wollte danach nie darüber sprechen, was er im Gefängnis durchgemacht hatte. Kurze Zeit darauf starb er. Schönberger versuchte bereits 1947 in einer ausführlichen Studie, Beziehungen zwischen den Werken Freuds und Pawlows herauszuarbeiten. Das half natürlich nichts, und bald wurden die Werke Freuds und anderer eingestampft.

Es gab sogar zwei stekelianische Analytiker – die früher von der Ungarischen Vereinigung als Kandidaten abgelehnt wurden –, über die man erfahren musste, dass sie mit der Geheimpolizei, auch in Fragen der Folter politischer Gefangener, „zusammengearbeitet“ hatten (Mészáros 2008; Tabajdi und Ungváry 2008). Ich glaube, dass uns dies auch Bescheidenheit lehren sollte – und ich glaube nicht, dass so etwas nur in Ungarn passieren konnte. Das hat auch mit dem Balkan, der gemäß Fürst Metternich bereits im dritten Wiener Gemeindebezirk beginnen soll, nicht viel zu tun, sondern leider mit der Fragilität des Menschseins. Heilige sind ja nur sehr seltene Erscheinungen, sogar unter Analytikern, falls überhaupt.

Männliche Analytiker, wie Hermann, Rajka und andere, nahmen Anstellungen in Bezirksambulatorien an, um nicht als arbeitsscheue Elemente zu gelten. Ehefrauen, mit dem gesicherten Einkommen ihrer Ehegatten, konnten einige Analysen, v.a. Kinderanalysen, weiterführen (Mészáros 2008). So konnte Lucy Liebermann, eine frühere Balint-Schülerin, unter dem Schutz eines opportunistischen, angeblich kommunistischen Professors (der selber in Wahrheit eher Surrealist als Kommunist war) in einer der Universitätskinderkliniken als Psychologin arbeiten. Mit der Zeit konnten auch einige männliche Analytiker ihre Praxis wieder aufnehmen und aufgrund ihres Alters auch fallweise Lehranalysen durchführen, wie z.B. Imre Hermann.

Die Geschichte der ungarischen Psychoanalyse wurde auch als *Gruselgeschichte* bezeichnet. Ein fürchterliches Drama von Shakespeare-Dimensionen ist das Schicksal der Familie Gimes. Lilly Hajd-Gimes war im zuvor erwähnten „Gelben Haus“ Direktorin von 1953–1956. Ihr Ehemann, Miklós Gimes sen., kam 1944 bei den Deportationen ums Leben. Lilly Hajd schloss sich 1945, ihrem Sohn und ihrer Tochter folgend, begeistert der Kommunistischen Partei an. Als ihre Illusionen von den kommunistischen Idealen zerbrachen, verlor sie ihren Lebensmut. Nach den Ereignissen von 1956 musste sie ihren Posten als Direktorin der Nervenheilstalt aufgeben. Ihr Sohn, Miklós Gimes jun., kommunistischer Journalist nach dem Krieg und dann Mitstreiter an Imre Nagys Seite der Reformkommunisten, wurde als einer der Angeklagten im Prozess von Imre Nagy im Rahmen der Abrechnungen für 1956 zum Tode verurteilt und 1958 hingerichtet. Ihrer Tochter und deren Familie (Schwiegersohn und vier Enkelkinder) gelang die Flucht in die Schweiz nach Zürich. Es wurde Lilly Hajdu-Gimes, die zudem an einer schweren Gelenkkrankheit litt, nicht erlaubt, zu ihrer Tochter und ihren Enkelkindern in die Schweiz auszureisen. Ihr Antrag wurde dreimal abgelehnt, das letzte Mal unwiderprüflich. Ihrer letzten Hoffnung beraubt, wählte sie 1960 – krank und allein geblieben – den Freitod (Schiess 1999).

Nach den „letzten“ Emigrationen um 1948–1949 [Endre (Andrew) Petö und andere nach Australien], dem Jahr der kommunistischen Machtergreifung, waren die Zurückgebliebenen mit ihrer *Trauer* allein gelassen. Der Sauerstoffzufuhr von außen beraubt und von *Kontakten* jenseits des Eisernen Vorhangs praktisch abgeschnitten, waren sie ihren Ängsten und den Schrecken der Einsamkeit ausgeliefert.

In jener Zeit, zwischen 1948 und etwa 1980 fand die Psychoanalyse praktisch im Untergrund statt, was auch eine *Komplizenschaft* auf der Ebene moralischer Werte implizierte und wiederum natürlich den *Rahmen*, in dem sich die Analyse abspielte,



---

modifizierte und determinierte. Kann man sich unter solchen Umständen den Luxus von *Spielen à la Winnicott* leisten? Die ungarische Psychoanalyse wurde eine *ernste* Angelegenheit, manchmal rigide, ein Beitrag zur *Moral* der Beteiligten.

Es entstand eine *geschlossene Gruppe*, eine unantastbare, patriarchalische Organisation rund um ein Elternpaar, das zu Recht hoch angesehen war. Nicht immer war das, was geschah, analysierbar – vielleicht, weil die ganze Situation nicht mehr von Wünschen, sondern von Bedürfnissen bestimmt war. Die spezifischen Bedingungen, unter denen praktiziert wurde, nötigten zu *Kompromissen*, weniger nur im politischen Sinn, mehr in Bezug auf die Strenge des *analytischen Settings*. In einer Situation, in der sich nicht nur die Psychoanalyse, sondern auch die Familien und ein Teil der Zivilgesellschaft von einer fremden, feindseligen und als inakzeptabel empfundenen Ideologie nicht vereinnahmen ließen, war eine gewisse Komplizenschaft unvermeidlich. Die Psychoanalyse war also Teil jener *Zivilgesellschaft*, die schlussendlich die Diktatur und den Totalitarismus unterminiert hat.

*Imre Hermann* ist eine der wichtigsten Figuren dieser Epoche. Er schrieb seine wichtigsten Arbeiten vor dem Zweiten Weltkrieg. In den 1950er und 1960er Jahren war sein Buch *Psychoanalyse als Methode* (im Westdeutschen Verlag zu jener Zeit wieder aufgelegt) eines der grundsätzlichen Lehrbücher.

Auch seine Theorie über die Rolle des *Anklammerungs-* und *Suchtriebes* anhand von Beobachtungen in der Tierwelt hat großen Einfluss ausgeübt und bereicherte die Trieblehre Freuds (Hermann 1925, 1926). Diese Hermann-Anklammerungstheorie führte bei Bowlby, der darauf zurückgriff, zur heutigen „Attachment“-Theorie. Die durch Hospitalismus entstandene *anaklitische Depression* bei René Spitz lässt sich auch im Zusammenhang mit Hermanns Hypothesen verstehen.

Es ist interessant, dass die Kritik an Freuds Ansichten über die angeblich über-

wiegend passive Rolle der Frau bereits von Hermann vorweggenommen wurde (durch Beobachtungen an Primaten). Seine weiteren Beiträge zur „Psychologie des Denkens“ sind ein Interessengebiet, das später von vielen anderen Budapester Analytikern wie Révész oder Székely geteilt wurde.

Da er sich mehr und mehr den illegalen Kommunisten annäherte, war sein Leben auch nach dem Krieg mit der Politik verflochten. Da einer seiner Patienten unter jenen war, die im Prozess gegen Rajk zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, befand er sich plötzlich in der Gefahrenzone. Hätte dieser Analysand der Geheimpolizei gegenüber Hermanns Namen erwähnt, kann man annehmen, dass dieser belästigt, einvernommen oder verhaftet worden wäre (was jedoch nicht der Fall war).

Hermann kann mit Recht als einer angesehen werden, dem es zu verdanken ist, dass die *Kontinuität* analytischer Lehre und Forschung trotz formeller Auflösung der Vereinigung, trotz ideologischer Angriffe, wirtschaftlicher Repressalien, ja trotz mitunter lebensbedrohender Situationen, aufrechterhalten wurde. Nach den Jahren des stillen Wirkens wie unter einer Schneedecke wurde Hermanns 80. Geburtstag 1969 im Rahmen einer feierlichen wissenschaftlichen Sitzung begangen, mit der schüchternen Hoffnung auf *einen neuen Anfang*.

Imre Hermann mag vielleicht zu lange gelebt haben (1889–1984). Dadurch blieb er im Kleinkram, in kleinlichen Kompromissen und in einer bitter empfundenen Isolation stecken. Beleidigt, seine Kontakte in der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung verloren zu haben, hat er dies als Zurückweisung, wenn nicht gar als Ausstoßung erlebt. Im Gegensatz zu den früh verstorbenen Figuren wie Ferenczi, an die sich alle nostalgisch erinnerten, oder zu den im Ausland abgefallenen Söhnen und Töchtern wie Balint, die sich in der weiten Welt erfolgreich durchgeschlagen haben, schien Hermanns Leben unerfüllt geblieben.

### Atmosphärisches

Die Atmosphäre, die sich mehr und mehr in dem totalitären Regime breitgemacht hat, bot nicht die Bedingungen, die eine Psychoanalyse als etwas höchst Privates und Intimes noch möglich machen würde. Kann man angesichts der Bedrohungen noch die Wahrheit sagen? Die ganze Wahrheit? Ein Analysand, der 1948 in Budapest auf der Couch gelegen hatte, erzählte mir später: „Ich habe die ganze Wahrheit gesagt. Ich wusste nicht, ob mein Analytiker ahnte, dass für die Psychoanalyse immer schlimmere Zeiten anbrechen würden. Auch ich, als Analysand, war bedroht. Ich habe mich gefragt: Wusste er das? Konnte ich mich auf ihn verlassen? Könnte er mich verraten? Bis zu dem Tag, an dem er tatsächlich verschwand. Wo ist er denn? Er emigrierte zunächst nach Australien, und dann in die Vereinigten Staaten. Und ich bin hiergeblieben. Er hat mich letztlich mitten in der Gefahr fallengelassen, mein emigrierter Analytiker...“. Und jetzt befindet sich dieser Analysand in Genf bei mir, um all das zu klären: die Kontinuität in der Übertragung, jenseits aller durch die Geschichte verursachten Diskontinuitäten und Verzerrungen. Aber eine *Frage* bleibt bestehen, die mir heute auch noch in den Ohren klingt: „Kann man unter solchen Bedingungen *alles sagen*?“ Und mehr noch: Gibt es nicht gewisse Grenzen, die ein durchschnittlicher Mensch nicht überschreiten kann, eine Art von *non possumus*?

Werden wir je verstehen, wie in solchen Systemen Persönlichkeiten, ja Führungskräfte, sich ermuntert fühlten, an Foltern teilzunehmen – perversen Foltern von unbeschreiblicher Grausamkeit, von denen ich die Einzelheiten erspare? Wie kann bei den Opfern jener großen Politprozesse die Identifikation mit dem idealisierten Aggressor so weit gehen, dass man „alles“ zugeibt, selbst wenn es *nie geschehen* war (cf. Bonnard 1954)?

Das Phantasma des absolut Guten, des Utopistischen, der „leuchtenden Zukunft“

existierte Hand in Hand mit dem Abscheulichsten und dem Sadistisch-Perversen. Die Opfer der stalinistischen Säuberungsprozesse haben mit ungebrochener Zuversicht bis zum letzten Moment ihres Lebens Stalin glorifiziert wie Rajk, ein Altkommunist, dem man versprochen haben soll, ein ruhiges Lebensende im sowjetischen Paradies verbringen zu können, vorausgesetzt, dass er alle seine nie begangenen Sünden eingesteht. Im letzten Moment soll er „Verrat“ geschrien haben. Das könnte von Shakespeare sein. Aber wenn ich an die Königsdramen Shakespeares denke, rede ich eigentlich bereits über eine *Konstante* der menschlichen Geschichte und Psychologie. Diese Götter, die keine waren, haben eine ganze Literatur inspiriert – romanhaft, wie bei Arthur Koestler, dem Weltbummler Budapester, beschreibend wie bei André Gide, Malraux oder Ignazio Silone, oder berichtend wie bei Anna Larina Boukharina.

Die schreckliche *Schuld* hat ihre Variante in der *Schuld der Überlebenden* wie in der Geschichte jener heute alten Frau, die sich, kurz bevor ihre Eltern deportiert wurden, von der Familie abgesetzt hatte. Sie verbrachte ihr ganzes weiteres Leben unter der Last dieser erdrückenden Schuld des Überlebens, des Wagnisses, das sie u. a. in einem verzweifelten Therapieversuch bei mir beklagte.

Der *Tod*, den Arthur Koestler, Primo Levi und Bruno Bettelheim gewählt haben, enthüllt nicht das Geheimnis, das sie mit ins Grab genommen haben: nämlich, ob die Sublimierung dieser Traumata an oder jenseits der *Grenze* dessen liegt, was Menschen überhaupt ertragen können oder ob es nicht doch wir selbst sind, die wir einen solchen Zusammenhang zwischen dem Ende eines Lebens und seinen nichtbewältigbaren Erinnerungen herstellen. Ist es nur eine Illusion, dass man je mit ihnen zurechtkommen könnte?

Eine der besten Darstellungen dieser Doppelwelt, in der „business as usual“ und das Anormale nebeneinander existieren, finden wir in einem Bühnenstück (*Mutters*

Courage) des in Berlin 2007 verstorbenen George Tabori. Es zeigt, wie eine Frau auf der Straße aufgegriffen und an die ungarisch-polnische Grenze deportiert wird, dann wie durch ein Wunder ihren Verfolgern entkommt, um schließlich *verspätet* zur Bridge-Partie ihrer Schwester zu kommen und sich deren heftige Worte wegen der Verspätung anhören zu müssen.

Noch ein Wort zu Analysen mit Personen, die verfolgt worden waren – oft zweimal, zuerst vom braunen und dann vom roten Regime. Ausgeliefert sein ... „Wissen Sie, was das bedeutet? Wenn wer um fünf Uhr morgens an der Türe läutet, und zwar nicht der Milchmann, sondern ganz sicher die Polizei ... Da ist nicht nur die Unsicherheit, das Gefühl, dass eine Verhaftung, Folter, der Bruch mit einem ganzen Leben *immer* möglich sind, schlicht und einfach deswegen, weil Sie Jude sind oder ein Bourgeois oder keines von beiden, aber ‚Judenfreund‘ oder ‚durch die bürgerlichen Ideologie beeinflusst‘. Oder nicht einmal das; es reicht, einfach in braunen Zeiten ein ‚Linker‘ zu sein oder in roten Zeiten ein ‚Trotzkist‘, ‚Anarchosyndikalist‘, ‚Klerikalofaschist‘ oder Ähnliches. Die Möglichkeit der Folter, die Möglichkeit erwischt zu werden, ist ständig in Ihrem Kopf präsent. Sich nie der Kontinuität seiner Existenz sicher sein zu können ... Welche *Hilflosigkeit*“ (Freud 1950a, S. 411)!

## Witz

Wie kann man in all dem überleben? Eine schwierige und komplexe Frage. Ein kollektiver Abwehrmechanismus entstand im Humor und Witz. Der Witz als Teil der großstädtischen Folklore, ob in Budapest oder in Berlin, demonstriert Solidarität und Verbundenheit. Dies haben die Machthaber auch richtig verstanden, sodass ein Mensch für einen einzigen Witz in den Kerker geworfen werden konnte. Allerdings kaum für den Folgenden:

*Ein Ungar flucht wie ein Kutscher und verflucht alles Schlimme und die schändliche Politik, die er für seine schwierige Si-*

tuation verantwortlich macht. Ein Geheimpolizist gütig: „Ich könnte Sie verhaften ...“ Der Mann: „Wieso? Darf ich nicht auf Präsident Eisenhower schimpfen? Oder dachten Sie an jemand anderen?“

Man musste sich an die Verkläuserungen und an die Zweideutigkeit gewöhnen und sie nutzen. Die Psychoanalyse hat sich seit ihren Anfängen mit der Macht des Witzes, insbesondere des Witzes der unterdrückten jüdischen Minderheit in der Stadt Luegers (Wien), auseinandergesetzt. Die Lügenatmosphäre wird durch den Witz bekämpft, der so zum *Kampfgenossen* der Psychoanalyse wird.

Da nach offizieller Doktrin das Lebensniveau in den totalitären Ländern im Gegensatz zu den verabscheuungswürdigen kapitalistischen Staaten ständig stieg, sagte einer in der schönen Frühlingszeit auf Befragung hin: „Mein Lebensniveau ist um 50% gestiegen.“ – „Wieso?“ – „Im Winter habe ich gehungert *und* gefroren, jetzt friere ich nicht mehr.“

Vielleicht spielt auch die weniger autoritätshörige, man könnte sagen undisziplinierte Wesensart der Ungarn eine Rolle, die Tradition, das fünfzehnsprachige Habsburgerreich überlebt zu haben mit dem Gefühl, dass ein gewisser Widerstand immer wieder gut tut und nützlich sein kann... Noch im 19. Jahrhundert gegen Germanisierung aufbegehrend nach Wien lateinische Amtsantworten zu schicken, ist unerhört, aber war offenbar effizient.

Diese Schulung im Widerstand dürfte neben anderen historischen Erfahrungen, die die ungarische Wesensart geprägt haben, dazu beigetragen haben, dass man in Ungarn im Gulasch-Kommunismus vielleicht doch ein *ganz klein wenig besser* überlebt hat als in vergleichbaren sowjetisch besetzten Ländern wie z. B. der DDR oder der Tschechoslowakei. Es mag sein, dass die psychoanalytische Tradition in Ungarn auch etwas stärker verankert war und bis etwa 1948 kontinuierlich aufrechterhalten werden konnte. In den Jahrzehnten, in denen der Kreml sich anschickte, das Paradies auf Erden zu schaffen, sogar

in Ungarn, wo Ende der 1940er Jahre etwa 10% der Bevölkerung für ihn gestimmt haben, traf dies auch zu.

Der Witz verleiht der nicht offen aussprechbaren Kritik Worte und ist ein Ventil, das eine Erleichterung erlaubt. Bereits bei Freud finden wir ihn als Paradigma der Zensurüberwindung, sodass er, wie gesagt, ein guter alter Weggefährte der Psychoanalyse ist.

Zwischen 1920 und 1933 gab es in Berlin vergleichbare Reaktionen mit denjenigen später in Budapest. Eine Persiflage der zschdanowistischen sozialistischen Lyrik in einer ungarisch-sprachigen BBC-Sendung dieser Epoche ging etwa so:

„Flüster in meine Ohren: Stalin!

Flüster in meine Ohren: Sowjet-Union“

oder:

„Sprechen wir über den Klassenkampf

In einer schönen Sommernacht“.

Das mag heute unglaublich blöd klingen, aber das war der Stil. Was tat man nicht alles in dem Versuch, eine Lüge aufzuoktroyieren, das Land umzuerziehen. Der ungarischstämmige Humorist Ephram Kishon (1993) erzählte z. B., dass er auf Einladung beim Erziehungsminister vorsprechen musste und von diesem „äußerst wohlwollend“ empfangen wurde: Der Minister „sparte nicht mit Lob und äußerte den Wunsch, ich möge das erste Musical in sozialistischem Geist verfassen. Vorsichtig erkundigte ich mich, ob Genosse Minister bereits ein Thema ins Auge gefasst hätte. Er antwortete: ‚Schreiben Sie doch einfach ein Musical über die Führungsrolle des industriellen Proletariats‘. Ich sagte: ‚Genosse Révai‘, so hieß er, ‚ich werde mich unverzüglich dieser hohen Aufgabe zuwenden. Ich rief ‚Freiheit‘ (der kommunistische Gruß dieser Epoche in Ungarn!) und flüchtete aus seinem Büro, wild entschlossen, den Gruß endlich ernst zu nehmen“ (Kishon 1993, S. 172). Kishon beschloss so-

fort, auch aus dem Land zu flüchten. So und durch ähnliche Situationen wurde dank Stalin die westliche Kultur durch gute ungarische Humoristen wie George Mikes oder Ephram Kishon bereichert.

„Historiker von Tatsachen behaupten oft, dass der Kommunismus ‚keinen Dissens‘ oder ‚keine freie Meinungsäußerung‘ zuließ. Der Historiker von Witzen weiß, dass dies nicht stimmt. Die inoffiziellen Witze zeigen, dass die freie Meinungsäußerung nie gänzlich unterdrückt werden kann, und die offiziellen Witze zeigen, dass gewisse Arten von Kritik möglich waren“ (Lewis 2008, S. 82).

Es gibt auch gute Witze, die *das Leben* schreibt. Sie übertreffen die blühendste Fantasie. Harald Leupold-Löwenthal, der langjährige Präsident der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und der großzügige Mentor der ungarischen Psychoanalytiker hinter dem Eisernen Vorhang, hat folgende Anekdote erzählt. Jedes Mal, wenn er zur Zeit des liberaleren späten Kadar-Regimes in Budapest ankam, wurde er von einem Geheimpolizisten begleitet. Einmal regnete es, und es stand kein Taxi am Flughafen. Da wandte Harald sich an den Geheimpolizisten und sagte: „Da wir ohnehin denselben Weg haben, könnten Sie mich vielleicht mitnehmen?“ Später im Wagen meinte dann der Polizist: „Herr Doktor, könnten Sie mir sagen, wann Sie in der Früh aufstehen werden – dann müsste ich mich nicht zu früh bemühen, ins Hotel zu kommen“. Ich hoffe, es ist eine wahre Geschichte; in jedem Fall: „*Si non è vero è ben trovato*“.

Humor, Witz und die dadurch entstandene *Komplizenschaft* haben auch zu dem beigetragen, was ich den *Rokokoheroismus* genannt habe. Man kümmert sich nicht um die Machthaber, sondern versucht, sie wie Mücken und Fliegen einfach zu verscheuchen, und diskutiert in den Salons über Geist und Moral. Das Rokokolächeln: „quasi tristes sous leur déguisement fantasque“, wie der Dichter sagt, d. h. traurig hinter der fantastischen Verkleidung. So auch bei Rilke:

„Woher dein Recht,  
in jeglichem Kostüme,

In jeder Maske wahr zu sein? –  
Ich rühme“ (Rainer Maria Rilke).

Witze erleichtern, aber die Welt verändern können sie offenbar nicht. Die zwei aufeinander folgenden totalitären Diktaturen mit einer Revolution 1956 dazwischen haben bleibende Schäden angerichtet: Sie haben Menschenleben vernichtet, Emigration erzwungen, kulturelle Werte zerstört. Die magyrisch-jüdische Symbiose (Fejtő 1997; Fischer 1988), die in der Budapester Kultur eine so wichtige Rolle spielte, zerfiel. Der Traum einer multikulturellen Gesellschaft, ein nichtnationalistisches Imperium der Habsburger in Mitteleuropa fand ein jämmerliches Ende. Zunächst hat sich der Adel, die „gentry“ genannte Schicht Ungarns, unter Duldung der armen Bevölkerung der noch feudalistischen Landwirtschaft mit den konservativen Kräften der Armee und der Kirche verbündet und sich gegen eine westliche, demokratisch orientierte mehr europäische Kultur gewandt, sie nicht nur abgelehnt, sondern auch bekämpft. Der letzte Akt dieser „Bekämpfung“ spielte sich am Donauufer in der bereits erwähnten Szene im Winter 1944/1945 ab, in den schändlichen Hinrichtungen, bei denen auch die Familie Hollós fast umgekommen wäre. Die zwei Strömungen der Rechten, die mit dem Nationalsozialismus verbündeten „Nyilas“-Mörder und die teils konservative, teils liberale klassisch-parlamentarische Rechte standen ihrerseits der liberal-urbanen Kultur und andererseits der immer mehr radikalisierten und bis zu den Kommunisten reichenden extremen Linken gegenüber. Die stalinistische Linke nach 1945 rekrutierte sich zum Teil aus Menschen mit berechtigten alten Ressentiments, voller Groll und Unzufriedenheit. Die extremen Rechten, die diese Einstellungen erregt hatten, wurden von Braunen zu Roten. Dazu kamen auch verängstigte Menschen, die hofften, dass die Kommunisten tatsächlich die Türen zu ei-

ner neuen, gerechteren Welt und zu größerer persönlicher Sicherheit öffnen würden.

In den Franz-Joseph- und Horthy-Jahren stand die Psychoanalyse auf der Seite eines urbanen Liberalismus, zum Teil auch des sozialen Utopismus wie Edit Gyömrői, die psychoanalytische Dichterin und Analytikerin des berühmten ungarischen Dichters Attila József. Zu erwähnen ist auch Lajos Székely, der in den 1930er Jahren sogar in die Sowjetunion ausgewandert ist und enttäuscht sowie erschrocken gerade noch rechtzeitig vor dem Höhepunkt der stalinistischen Säuberungen über Finnland nach Schweden entkommen konnte. Wenn die Psychoanalyse mehrheitlich von einem Goethe- und aufklärerischen bürgerlichen Optimismus geprägt war, so hat sie von Anfang an – denken wir an Reich, Fenichel, Jacobson – immer auch mit den radikalen Neoutopismen des 20. Jahrhunderts *lieb-äugelt*.

### ... und zum Schluss

Die Wiedergeburt der Psychoanalyse in Ungarn konnte erst Mitte der 60er Jahre oder etwas später einsetzen. Sie musste dann feststellen, dass sie den großen Teil des Einflusses, den sie früher (1910–1935) gehabt hatte, eingebüßt hat.

Ungarn scheint sich seiner Vergangenheit und seiner vergangenen Verantwortung bis heute nicht genügend gestellt zu haben. Im Gegensatz zu dem, was in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg passiert ist, steht zu befürchten, dass mit den Horthy-Verehrern und Postkommunisten kein klarer Blick auf die Vergangenheit möglich ist. Man könnte auch sagen, dass sich die beiden historischen Brüderländer, Österreich und Ungarn, leider in Mythen geflüchtet haben. Oder tendieren alle Gesellschaften dazu? Der ungarische Mythos heißt: Es waren *nicht die Ungarn*, sondern es waren die – je nach ideologischem Blickwinkel unterschiedlichen – „Anderen“, die das Land schwer kompromittiert und unmenschlich gemacht sowie die *Sicherheit* und das *Leben* seiner Bürger



fatal in Gefahr gebracht haben. Die Psychoanalyse oder besonnene Humanwissenschaften konnten in einer solchen Atmosphäre nicht gedeihen. Ein großer ungarischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, Imre Madách, meinte in seinem Werk *Die Tragödie des Menschen*, man solle die Hoffnung *nie* aufgeben („bízva bízzál“). Die Psychoanalyse meint, dass an der Realisierung dieser Hoffnung gearbeitet werden muss. Geschichte muss *durchgearbeitet* werden, worauf in Deutschland auch von Psychoanalytikern dezidiert hingewiesen worden ist. Hoffentlich wird die Botschaft auch in Ungarn gehört.

Zunächst aber freuen wir uns auch, dass die Psychoanalyse in allen diesen Ländern, in Ostdeutschland, in Tschechien und in Ungarn überlebt hat und ihre Funktionen wieder ausüben kann, sei es Sozialkritik, Aufklärung oder natürlich die therapeutische Arbeit im engeren Sinn bzw. ihre Anwendungen. Seien wir auch froh, dass dies einen Aspekt einer historischen Entwicklung darstellt, in der nach schweren Zeiten doch wieder Gedanken- und Redefreiheit existiert und eine breite Spanne der Reflexionsmöglichkeiten wieder einen zivilisierten Gedankenaustausch ermöglicht.

In *Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis* (1989) konnte Elie Wiesel schreiben:

„Wie kannst Du gleichzeitig in der Vergangenheit und in der Gegenwart leben?

- Ich schließe die Augen.
- Um nicht zu sehen?
- Um besser zu sehen.“

Nicht alles ist befriedigend, aber wir dürfen mit Freud hoffen: „Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat“ (Freud 1927 c, S. 377).

### Anschrift

**Prof. Dr. med. André Haynal**

20bis, chemin de la Gradelle  
1224 Chêne-Bougeries/Geneva  
Switzerland

E-Mail: [andre.haynal@sunrise.ch](mailto:andre.haynal@sunrise.ch)  
<http://www.haynal.org>

### Literatur

- Bertin C (1982) Marie Bonaparte. Perrin/Plon, Paris
- Bonnafé L, Follin S, Kestemberg J et al (1949) La psychanalyse, idéologie réactionnaire. *La Nouvelle Critique*, Nr. 7, S 57–72
- Bonnard A (1954) The metapsychology of the Russian trials confessions. *Int J Psychoanal* 35: 208–213
- Eisenstadt M, Haynal A, Rentchnick P, Senarclens P de (1989) Parental loss and achievement. International Universities Press, Madison
- Fejtő F (1997) *Hongrois et juifs*. Balland, Paris
- Fischer R (1988) Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose. Oldenbourg, München
- Freud S (1927c) Die Zukunft einer Illusion. *Gesammelte Werke*, Bd 14, Fischer, Frankfurt aM, S 325–380
- Freud S (1933c) Gedenkworte. *GW*, Bd 19, S 301–304
- Freud S (1950a) Aus den Anfängen der Psychoanalyse, Briefe an Wilhelm Fliess, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887–1902, hrsg. von Marie Bonaparte, Anna Freud und Ernst Kris. Imago, London (1895)
- Grosskurz P (1986) Melanie Klein. Her world and her work. Addison-Wesley, Reading
- Harmat P (1988) Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse. Diskord, Tübingen
- Haynal A (1978) Discours psychanalytique sur le manque. A propos des orphelins. In: Rentchnick P, Haynal A, Senarclens P de (eds) *Les orphelins mènent-ils le monde?* Stock, Paris, pp 231–296
- Haynal A (1989) Psychoanalytic discourse on orphans and deprivation. In: Eisenstadt M, Haynal A, Rentchnick P, Senarclens P de (eds) *Parental loss and achievement*. International Universities Press, Madison, pp 135–190
- Haynal A (1992) La psychanalyse hongroise sous des régimes totalitaires. *Rev Int Hist Psychanal* 5: 541–552
- Haynal A (2002) Disappearing and reviving. Sándor Ferenczi in the history of psychoanalysis. Karnac, London
- Hermann I (1925) Az erogén kézzona... (Erscheinungen der Handerotik im Säuglingsalter, ihr Ursprung (Anklammerung an die Mutter) und ihr Zusammenhang mit der Oralerotik). *Magyar Orvos* 6:214–216
- Hermann I (1926) Sich-Anklammern – Auf-Suche-Gehen. *Int Z Psychoanal* 22:349–370
- Hollós I(S) (1999) Brief an Paul Federn vom 17. 2. 1946. *Luzif Amor* 23:18–19
- Kertész I (1975) *Roman eines Schicksallosen*. Rowohlt, Tübingen
- Kishon E (1993) *Nichts zu lachen*. Langen Müller, München, S 18
- Koestler A (1952) *Arrow in the blue*. Autobiography. Macmillan, New York
- Lewis B (2008) *Hammer and tickle. A history of communism told through communist jokes*. Weidenfeld & Nicolson, London
- Mészáros J (2008) *A pszichoanalízis, mint az imperializmus házi pszichológiája (Die Psychoanalyse als Hauspsychologie des Imperialismus)*. (Manuskript)
- Nemes L (1985) Das Schicksal der ungarischen Psychoanalytiker in der Zeit des Faschismus. In: Brecht K, Friedrich V, Hermanns I et al (Hrsg) „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter...“. Kellner, Hamburg

- 
- Nemes L (1999) Entretien avec Livia Nemes. *Le Coq-Héron* 193: 32–84
- Paál J (1976) Psychoanalyse in Osteuropa. In: Eicke D (Hrsg) *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd III. Kindler, Zürich
- Schiess R (1999) *Wie das Leben nach dem Fieber*. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Székacs-Weisz J, Ward I (eds) (2004) *Lost childhood and the language of exile. Imago and The Freud Museum*, London
- Tabajdi G, Ungváry K (2008) *Elhallgatott mlit (Die verschwiegene Vergangenheit)*. Corvina, Budapest, S 6

### Bitte beantworten Sie folgende Anmerkungen

- 010 Bitte kontrollieren Sie die Seitenzahlen noch einmal; vgl. Literaturverzeichnis, dort sind die Seiten 301–304 angegeben.
- 020 Siehe oben
- 030 Siehe oben